

**Festrede von Bundeskanzler Dr. Alfred Gusenbauer
anlässlich der Verleihung des
Bruno-Kreisky-Preises für das politische Buch 2007
an Saul Friedländer**

am 28. März 2008

im Camineum der Österreichischen Nationalbibliothek

Alle Rechte vorbehalten. © Renner-Institut

Es gilt das gesprochene Wort.

Information

Martin Janata,
Gerlinde Churavy
T 01-804 65 01-30
churavy@renner-institut.at

Die Bereitschaft der österreichischen Gesellschaft und auch der politischen Eliten, sich selbstkritisch und umfassend mit dem Anteil von Österreichern am Holocaust auseinanderzusetzen, ist erst unter heftigen Debatten 1986 wirklich intensiv begonnen worden.

Franz Vranitzky ist es zu danken, diese Kehrtwendung, die sich bereits bei den Jubiläumsveranstaltungen des Jahrestages des „Anschlusses“ an Hitler-Deutschland 1988 abzeichnete, politisch zu proklamieren.

Im Juli 1991 nützte er eine Parlamentsdebatte über den Krieg in Jugoslawien, um auszuführen: (ich zitiere)

"Viele (Österreicher) haben Widerstand geleistet. (...) Aber wir dürfen nicht vergessen, daß es nicht wenige Österreicher gab, die im Namen dieses Regimes großes Leid über andere gebracht haben". (Zitat Ende)

Erst viel später wurde die Tragweite dieser Erklärung erkannt. Erstmals in der Zweiten Republik erteilte ein Bundeskanzler der österreichischen Opferdoktrin in ihrer Absolutheit eine klare Absage, ohne auch jene zu vergessen, die Widerstand geleistet hatten oder Opfer des NS-Terrors geworden waren.

Gleichzeitig strebte Vranitzky eine Entspannung des Verhältnisses zu Israel an, das seit Mitte der 1970er Jahre wegen Kreiskys Nahostpolitik bereits angespannt und seit Waldheim total zerrüttet war. Vranitzky nutzte die Gelegenheit, in einer Rede an der Hebrew University 1993 seine Erklärung zu wiederholen und zu präzisieren: Als erster österreichischer Bundeskanzler erklärte er in Israel (Zitat): „Es gab jene, die mutig genug waren, dem Wahnsinn aktiv Widerstand zu leisten, oder versuchten, den Opfern zu helfen und dabei ihr eigenes Leben riskierten. Aber viel mehr gliederten sich in die Nazi-Maschinerie ein, einige stiegen in ihr auf und gehörten zu den brutalsten und scheußlichsten Übeltätern. Wir müssen mit dieser Seite unserer Geschichte leben, mit unserem Anteil an der Verantwortung für das Leid, das nicht

von Österreich – der Staat existierte nicht mehr –, sondern von einigen seiner Bürger anderen Menschen und der Menschheit zugefügt wurde. Wir haben immer empfunden und empfinden noch immer, daß der Begriff ‚Kollektivschuld‘ auf Österreich nicht anzuwenden ist. Aber wir anerkennen kollektive Verantwortung, Verantwortung für jeden von uns, sich zu erinnern und Gerechtigkeit zu suchen.,,
(Ende des Zitats)

Ich selbst habe als eine meiner ersten Aktivitäten als Parteivorsitzender am 6. April 2000 eine geschichtspolitische Erklärung auch für die SPÖ als Partei abgegeben, der eine Reihe von kritischen und unabhängigen Studien von Historikerinnen und Historikern über die „Braunen Flecken“ des Bundes Sozialistischer Akademiker oder der Entnazifizierungspolitik der SPÖ nach 1945 folgten. Die SPÖ bekennt sich darin zu Fehlern und Versäumnissen. Sie tritt für deren rückhaltlose Aufarbeitung und Darstellung ein. Wir bedauern diese Fehler zutiefst und bitten insbesondere die dadurch verletzten Überlebenden und Angehörigen der Opfer um Entschuldigung.

Auch Bruno Kreiskys Attacken auf Simon Wiesenthal waren "unfair und unakzeptabel", wie wir in dieser Erklärung festhalten. An der Person Kreisky wird deutlich, dass selbst ein derart herausragender Politiker internationalen Formats, der wie kein anderer zuvor die Zweite Republik positiv geprägt hat, von der geschichtspolitischen Unkultur der Nachkriegszeit nicht frei war. Obwohl er schon seit frühester Jugend mit rabiatem Antisemitismus konfrontiert gewesen war. Obwohl er 1938 unmittelbar nach dem „Anschluß“ von der Gestapo verhaftet und ins Exil nach Schweden vertrieben worden war und erst 1951 zurückkehrte – auch als Folge von Widerständen in unserer eigenen Partei sehr verspätet! Noch 1965 hatte ein hoher Funktionär des niederösterreichischen Bauernbundes Kreisky bei einer Wahlversammlung als „Saujuden“ attackiert. Und noch bei den Nationalratswahlen 1970 wurde versucht, indirekt Gefühle gegen den „Emigranten“ und „Juden“ Kreisky zu wecken.

Daher bin ich überzeugt, dass Professor Friedländers Betonung des tief sitzenden Antisemitismus in der deutschen und österreichischen Gesellschaft als zentrale Triebfeder für die Vernichtung des europäischen Judentums besonders wichtig ist. Aber auch nach 1945 wurde die Restitutions- und fragmentarische Entschädigungspolitik, wie uns zuletzt die umfassenden und präzisen Studien der von Viktor Klima initiierten Historikerkommission (Erwähnung Jabloners?) gezeigt haben, negativ von rassistischen und antisemitischen Vorurteilen beeinflusst.

Dass nach wie vor die „Opferdoktrin“ in der Auseinandersetzung über die jüngste Zeitgeschichte in der politischen Öffentlichkeit ungehemmt entgegen aller historischer Fakten vertreten werden kann, zeigten die Worte Otto von Habsburgs während der offiziellen „Anschluß“-Gedenkfeier des ÖVP-Parlamentsklubs im alten Reichsratssitzungssaal.

Umfragen belegen jedoch, dass die kritische Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus längst das kollektive Gedächtnis der Österreicherinnen und Österreicher erreicht hat, auch wenn manche Parteistrategen die Waldheim-Debatte bis heute nicht verkraftet haben: So haben Meinungsumfragen eines Forschungsteams um den Zeithistoriker Oliver Rathkolb (Bruno Kreiskypreisträger des Jahres 2005) und den Sozialwissenschaftler Günter Ogris gezeigt, dass heute auf die Frage nach der „Mitverantwortung von Österreichern für das Schicksal der Juden im Holocaust“ 56,6% der Befragten zustimmen, 13,7% diese Zuschreibung ablehnen. 1987 hingegen haben – trotz der Waldheim-Debatte – nur 24% eine Mitverantwortung akzeptiert.

Dass die aktuelle kritische Auseinandersetzung mit dem österreichischen Anteil an Nationalsozialismus und Holocaust auch besonders intensiv und erfolgreich von jungen Künstlern umgesetzt wird, zeigt beispielsweise der Erstlings-Dokumentarfilm von Marcus J. Carney über „Das Ende des Neubacher-Projekts“ – eine heftige Auseinandersetzung mit dem Familiengedächtnis einer Familie, zu der der NS-

Bürgermeister Wiens 1938 Hermann Neubacher gehörte. Natürlich auch zu nennen sind der Auslands-Oscarpreisträger 2008 Stefan Ruzowitzky mit der Verfilmung der Geschichte der Geldfälschungsaktion im KZ Sachsenhausen, zu der jüdischen KZ-Häftlinge gepresst worden waren.

Ruzowitzkys persönlicher Zugang zu dem Thema dokumentiert aber auch, dass nach wie vor die umfassende und kritische Auseinandersetzung mit der Shoa zwischen und innerhalb der Generationen nicht unumstritten ist, wie seine persönlichen Kontroversen mit seinem Vater über den II. Weltkrieg und über den Nationalsozialismus dokumentieren.

Die selbstkritische Auseinandersetzung mit dem Holocaust muss in Zukunft – auch im europäischen und internationalen Kontext – weitergehen. Gerade vor dem Hintergrund des Generationswechsels – die Generation der Zeitzeugen und Zeitzeuginnen verschwindet langsam – ist es notwendig, in dieser Auseinandersetzung auch einen klaren und unmissverständlichen Standpunkt zur Shoa und auch zur Kollaboration mit den Nationalsozialisten in ganz Europa zu haben. Vor allem aus diesem Grund ist das beeindruckende Werk Saul Friedländers nicht nur für die Fachhistorie, sondern für eine breite Öffentlichkeit besonders wichtig und notwendig.